

Die nach dem Wort ihres Herrn gehandelt und die reiche Ernte heimgebracht hatten, kamen hierauf zu ihm aufs Schloß, ihm Dank zu sagen. Er aber wehrte ihnen und sprach: „Nicht mir sollt ihr danken, sondern euerm Gott, der eure Ernte gar so reich gesegnet hat!“

3. Erntebräuche.

Albert Roerth.

Die Erntezeit ist für den Landmann die wichtigste, schönste, aber auch schwerste Zeit. Wie wird die Ernte ausfallen? Das ist die Frage, die jeden Dorfbewohner bewegt. An den langen Winterabenden spricht man in den Familien von den Ernteaussichten. Wenn die Nachbarn an den lauen Frühlingsabenden bei einer Pfeife Tabak unter der Linde auf der Rasenbank vor der Tür sitzen, dann erzählt man sich, wie groß die Feldfrüchte schon sind, und schaut sorgend nach dem Wetter aus.

Der Bauer tut, was in seinen Kräften steht, um eine gute Ernte zu erzielen. Der Acker wird gepflügt und gedüngt. Den Samen streut er mit einem: Das walte Gott! mit vollen Händen aus dem schneeweißen Sätuch in den lockern Boden.

Durch mancherlei Mittel und uralte Bräuche suchte man früher und glaubt man auch heute noch, eine reichliche Ernte zu sichern. Weiß man auch, daß an Gottes Segen alles gelegen ist, und daß es ohne Schweiß keinen Preis gibt, so hält man doch fest an dem, wie es Vater und Großvater gemacht haben.

Darum bindet der Sämann in Ostpreußen Brot, Geld, Salz und Fenchel in einen Zipfel des Tuches, ehe er seine schöne Arbeit beginnt.

Auch aus manchen andern Anzeichen schließt man im Laufe des Jahrs auf den Ausfall der Ernte. So hoch, wie die Bäuerin beim Fastnachtstanz springt, wird im nächsten Jahr dann der Flaß.

Während der Ernte kommt es neben dem Fleiß der Landleute vor allem auf gutes Wetter an. Darum rufen die Kirchenglocken in manchen Gegenden die Bewohner des Dorfes bei Beginn der Ernte zur Kirche, wo Prediger und Gemeinde den lieben Gott um gutes Wetter und Segen zu ihrer Arbeit bitten. Von der Kirche geht es dann gleich auf das Feld, wo unter Leitung des Vormähers tüchtig gearbeitet wird.

Jeder strengt sich an, um nicht der letzte zu sein. Ein schlechter Mäher ist, wer Halme stehen läßt oder nicht gleichmäßig mäht; den nennen seine Genossen wohl einen „Steinsöder“ oder „Paddenstecher“.